

Es stellt sich hier insbesondere auch die Frage nach Anerkennung. Das Rentensystem, wie die Autorinnen aufzeigen, ist an einen spezifischen Modus der Vollzeit-Erwerbsarbeit gekoppelt und schafft es nicht, im notwendigen Umfang migrations-spezifische Ambivalenzen, Scheidungsrisiken, den Bruch mit einer versprochenermaßen sicheren Rente oder die nicht entlohnte Care-Leistung der Frauen wie die „Erziehungszeit für die Gesellschaft“ (S. 87) zu kompensieren.

Die Antwort auf die Frage nach den Strategien, welche die begleiteten Frauen entwickelt haben, überraschte die Autorinnen. Sie stellten ein stark ausgeprägtes Bestreben nach Handlungsautonomie fest, das sich durch ein differenziertes Wirtschaften mit Mangel realisiert. Man wolle „nicht zur Last fallen“ (S. 73), was sicherlich auch eine Frage des Stolzes, des Gebrauchtwerdens und der gesellschaftlichen Teilhabe darstellt. Eine privatautonome Mangelwirtschaft in Zurückgezogenheit funktioniert jedoch an vielen Stellen nicht mehr. Zwar sind manche der Frauen in der Lage, inkorporierte Fertigkeiten zu reaktivieren, um ihren Alltag im bestmöglichen Sinne materiell wie immateriell zu gestalten, doch stoßen viele der Frauen hier an ihre Grenzen, wenn es beispielsweise um körperliche Arbeit geht oder um die Finanzierung altersbedingt notwendiger Umstrukturierungen des privaten Raumes. Die fast 70-jährige Dorina Rubenbauer beispielsweise wurde infolge ihrer körperlich zehrenden Care-Arbeit als Krankenschwester frühverrentet und muss nun ihren Fernsehsessel als Schlafstätte nutzen, weil sie in ihrem Bett nicht mehr ohne Schmerzen schlafen kann und nicht über die notwendigen Ressourcen einer adäquaten Ausrüstung verfügt.

Die vorliegenden Porträts reduzieren weibliche Altersarmut nicht nur eindimensional auf das Fehlen ökonomischen Kapitals, sondern durchleuchten sie ethnographisch in ihrer Pluridimensionalität. Aktivierung als sozialstaatliches Prinzip, das sich – so die Präventionsthese der Herausgeberinnen – durch den Abbau des Sozialsystems, die Deregulierung des Arbeitsmarkts und fehlende wohnungsbauliche Maßnahmen erhöht hat, wird dabei in ihre Schranken gewiesen. Es gelte daher, den Staat in die Pflicht zu nehmen, der nicht zuletzt durch konkrete politische Gestaltungen zur Situation der porträtierten Frauen beigetragen hat. Emblematisch dafür steht die nach wie vor aktuelle Debatte darum, dass ALG-II-Bezüge keine Rentenbeiträge hervorbringen.

Felix Gaillinger, Wien

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.19>

Christane Cantauw/Anne Caplan/Elisabeth Timm (Hrsg.)

Housing the Family. Locating the single-family home in Germany. Berlin: jovis 2019, 328 S., 75 Abb. ISBN 978-3-86859-543-7.

Das Projekt „Der Lauf der Dinge oder Privatbesitz? Ein Haus und seine Objekte zwischen Familienleben, Ressourcenwirtschaft und Museum“, das von 2014 bis 2018 vom

BMBF gefördert wurde, präsentiert mit „Housing the Family“ seinen Abschlussband. Und so breit und vielfältig das interdisziplinäre Projekt angelegt war, genauso breit in seinen Themen ist auch das Buch geworden. Ebenso nachvollziehbar ist auch die Entscheidung, das Buch auf Englisch zu publizieren, um die Ergebnisse besser in einem internationalen Kontext wahrnehmbar zu machen und sie dadurch besser einordnen zu können.

Der Sammelband ist in vier Kapitel unterteilt, die nicht identisch mit den vier Unterprojekten sind, die das Gesamtprojekt strukturierten. Sie lehnen sich teilweise daran an, da das Projekt zu „Privaten Haushalten als urbane Minen“ der FH Münster sich deutlich von den anderen Teilprojekten im Zugang und den Ergebnissen unterschied. Was der Sammelband schafft, ist die komplette Bandbreite des Untersuchungsfelds „Einfamilienhaus“ in Deutschland einzufangen und die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung dieser Wohn- und Lebensform in kurzen und gut zu lesenden Artikeln zusammenzufassen. Interessant ist dabei die unterschiedliche Sprach- und Schreibkultur der verschiedenen beteiligten Disziplinen. Während *Katherin Wagenknecht* in ihrem Beitrag „Building a house of our own: three middle-class variants of settling and living in northwestern Germany today“ sich mit den Fragen auseinandersetzt, wer welche Immobilien kauft, welche Motive dabei zugrunde liegen und welche Vorstellungen von Familie darin impliziert sind, so ist beispielsweise der Aufsatz von *Sabine Flamme* und *Gotthard Walter* „Single family houses as urban mines – terra incognita of resource management“ eine naturwissenschaftliche Abhandlung über Materialflüsse, Materialzusammensetzungen und das Ressourcenpotenzial von Häusern. Dazwischen eingestreut finden sich Aufsätze wie beispielsweise von *Anne Caplan*, die sich mit ästhetischen Fragen beschäftigen: „Sunshine Boulevard, in the middle of nowhere: single-family homes and carports – advertising in the prefab industry in Germany“. Lobend zu erwähnen ist, dass im letzten Kapitel noch ein kleiner Blick über die Grenzen Deutschlands hinausgewagt wird, die USA als Vorbild und der Blick auf Häuser in Frankreich und in Indonesien öffnen hier die Perspektive.

Der ansprechend gestaltete Sammelband gibt einen hervorragenden Einblick in die Arbeit des oben erwähnten Projekts und dient damit als Einstieg in das Thema Einfamilienhaus. Leser*innen können sich hier einen Überblick über die verschiedenen thematischen Schwerpunkte verschaffen. Wer weitergehende Vertiefung sucht, wird sicher in der langen Publikationsliste des Projekts fündig.

Markus Speidel, Stuttgart

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.20>